



H. RAUCHENSTEINER

Düsseldorfer Neuerwerbung Brandl, Kölner Spieler Cirella: Aus Geldnot zum Rückkauf angeboten

*Eishockey*

## „Disch mach' isch platt“

**Ausgerechnet der Marktführer Düsseldorfer EG steckt in der Krise: Hält die sportliche Talfahrt an, droht dem mit acht Millionen Mark verschuldeten Klub der Konkurs. Präsident Josef Klüh weist die Schuld der neuen Liga zu, doch in Wirklichkeit leisteten sich die DEG-Lenker Leichtsinns, Großmannssucht und Managementfehler.**

Für Josef Klüh, 53, ist die Düsseldorfer EG eine Herzensangelegenheit. So manches Loch in der Vereinskasse hat der Reinigungsunternehmer mit seinem Privatvermögen gestopft. Kritiker, die dem Präsidenten eine allzu generöse Ausgabenpolitik vorhalten, fährt er meist barsch an: „Halt dich da raus, ich zahl' schließlich.“

Anfang September mochte sich der DEG-Star Mikko Mäkelä auf das präsidiale Versprechen jedoch nicht mehr verlassen. In Sorge um seinen Lohn (450.000 Mark netto pro Jahr), schickte der finnische Nationalstürmer, als das August-Gehalt zehn Tage überfällig war,

seinen Rechtsanwalt auf der DEG-Geschäftsstelle vorbei.

Nervosität hat sich breitgemacht am Rhein. Der Souverän der deutschen Eishockeys – mit fünf Meistertiteln im laufenden Jahrzehnt eine Art FC Bayern auf Kufen – ist schwer angeschlagen.

Sportlich rutschte das Team in die Mittelmäßigkeit ab. Und finanziell drücken von Klüh eingestandene acht Millionen Mark Verbindlichkeiten aufs Gemüt.

Als Schuldigen der Malaise hat Klüh seinen Lieblingsfeind ausgemacht: „Die Deutsche Eishockey-Liga hat uns mehr Schaden als Nutzen gebracht.“ Als vor zwei Jahren die DEL ins Leben gerufen

wurde, sollte damit die marode Eishockey-Branche saniert werden. Professionalität hieß das Programm, das den Klubs neue Dimensionen des Kommerzes eröffnen und der von Profilneurotikern betriebenen Mißwirtschaft den Garaus machen sollte. „100 Millionen Mark“, sagt Klüh, hätten die DEL-Erfinder den Klubs aus Vermarktungsgeschäften versprochen.

Es ist anders gekommen. Realismus war noch nie die Stärke der Eishockey-Fürsten, die Träume vom nahenden Reichtum platzen schnell. Reüssieren aber Klubs wie die Mannheimer Adler (acht Millionen Mark Verbindlichkeiten)

oder die Berlin Capitals (sieben Millionen) wenigstens noch sportlich, läuft der einstige Krösus Gefahr, auf den Konkurs zuzuschlittern: Wenn die Düsseldorfer sich nicht für die Endrunde der besten Sechs qualifizieren, so prophezeien Insider, „gehen bei der DEG die Lichter aus“. Schon vor dem Saisonbeginn rettete nur eine kräftige Finanzspritze von Klüh – die Rede ist von weit mehr als zwei Millionen Mark – den Klub davor, das Eis endgültig abzutauen.

Wie kein anderer Verein, so beklagen die Düsseldorfer, hätten sie die Nachteile der DEL zu spüren bekommen. Und in der Tat nahmen die sonst so treuen Fans die auf anfangs 18 Klubs aufgeblähte Liga nicht an: War das Stadion an der Brehmstraße früher wie selbstverständlich bei jedem DEG-Auftritt ausverkauft, so sank der Zuschauerschnitt um 32 Prozent.

So muß Klüh jetzt wieder einmal finanziell bluten für seinen Drang nach gesellschaftlicher Anerkennung – wie 1983. Schon damals besaß der ehemalige Fensterputzer eine der größten Reinigungsfirmen Deutschlands.

In Düsseldorf's Society, in der Rang, Wert und Prominenz eines Mitbürgers in den zahllosen Heimat-, Schützen- und Karnevalsvereinen ausgekugelt werden, zählt das nicht viel. „Der Josef“, formuliert ein ehemals Vertrauter, habe vor der Wahl gestanden, entweder mit einem Schild durch die Stadt zu fahren, auf dem stehe „Isch han' 50 Mios“, oder „Vereinspräsident zu werden“. Im März 1984 wurde DEG-Mäzen Klüh für sein großzügiges Engagement mit dem Klubvorsitz belohnt.

Sportlicher Mißerfolg trifft ihn seitdem härter als manchen seiner Eishockey-Cracks: Bittere Tränen vergoß Klüh nach einer im Grunde unbedeutenden Vorrundenniederlage seines Teams. Erschrocken fragte der damalige Mannschaftskapitän Gerd Truntschka: „Mein Gott, Präsident, ist was mit Oma?“

Widerstand setzt Klüh seine dicke Brieftasche entgegen. Als der Aufstieg der DEG zum deutschen Vorzeigeklub Ende der achtziger Jahre an der sportlichen Übermacht des Kölner EC scheiterte, raunte Klüh seinen Kölner Amtskollegen Heinz Landen an: „Disch mach' isch platt.“ Dann kaufte er den Kölnern ihre Stars Truntschka und Dieter Hegen weg – fünf Meisterschaften waren die Folge.

Mit jeder Saison wuchs das Budget und damit auch der Erfolgsdruck. Als die Mannschaft voriges Jahr einige Spiele verlor, beurlaubte Klüh kurzerhand Meistertainer Hans Zach – was Vizepräsident Volker Schratzlseer im nachhinein für den „wirtschaftlich größten Fehler“ hält.

Zach, dessen Vertrag noch bis 1998 läuft, freut sich über 600 000 Mark brutto jährlich, wohnt in einem von der DEG



**Trainer Nilsson, DEG-Profis:** In einer Geheimsitzung die Trennung diskutiert

FOTOS: HORESTMÜLLER

bezahlten Haus und kurvt gutgelaunt im Dienstauto durchs Land.

Sein Nachfolger Hardy Nilsson steht mit 650 000 Mark in der Bilanz. Dessen Schwager Martin Karlsson, der auf Nilssons besonderen Wunsch als Assistenz-Coach eingestellt wurde, bezieht immerhin noch 150 000 Mark. Nationalspieler vom Schlage eines Thomas Brandl, der im Sommer von Köln nach Düsseldorf wechselte, verdienen geschätzte 400 000 Mark, in seinem Fall netto.

Gern groß gebärden sich die DEG-Verantwortlichen auch in kleinen Dingen. Den Wechsel des bei den Utah Grizzlies spielenden Viktor Gordiouk

hatte Stürmer Alexej Kudaschow eingeleitet – die beiden kennen sich aus gemeinsamen Zeiten bei Kri-lija Moskau; Gordiouks Können war auch Nilsson bekannt. Dennoch überzeugte sich Manager Rolf van Hauten lieber persönlich zweimal in den USA von den Fähigkeiten des Russen. Kosten der Aktion: 35 000 Mark.

Daß die Lage prekär ist, hat immerhin Präsidiumsmitglied Schratzlseer erkannt. In einer geheimen Sitzung vor Saisonbeginn schlug er die Trennung von Nilsson und die Wiedereinsetzung Zachs vor.

Den Zuschauerschwund versucht er mit einer eine Million Mark teuren Werbekampagne aufzufangen. Und aus Köln wird berichtet, Schratzlseer habe Stürmer Brandl zum Rückkauf angeboten – noch bevor der teure Star erstmals für die DEG die Schlittschuhe geschnürt hatte.

Klüh hingegen redet sich seine DEG-Welt heil – als könne nicht sein, was für ihn nicht sein darf. Man habe die Kosten reduziert, sagt er, das beste Beispiel sei das Gehalt für den Torwart. Helmut de Raaf habe noch in der vorigen Saison

270 000 Mark im Jahr erhalten, der Nachfolger des zurückgetretenen Nationalkeepers, der Schwede Ake Lilljebjörn, verlange für seine Dienste lediglich 130 000 Mark. „Das ist ein echter Cash-Gewinn.“

Allerdings nicht für die DEG-Kasse. De Raaf, ein Betriebswirtschaftsstudent ohne Abschluß, erhielt den neugeschaffenen Posten als Geschäftsführer der DEG-Sportwerbe GmbH. Der Fünfjahresvertrag sichert ihm ein Jahresgehalt von 200 000 Mark, eine Probezeit ist nicht vereinbart.

Alles kein Problem, sagt Klüh, die Verbindlichkeiten seien mit Bürgschaften abgesichert. Für 1,75 Millionen Mark

stehe der heutige Präsident des Deutschen Eishockey-Bundes, Rainer Gossmann, noch aus seiner Zeit als DEG-Schatzmeister gerade, für weitere 2,3 Millionen Klühs zweiter Vize Max Bobach.

Eine Probe seiner Umsicht lieferte Bobach bei der Installation des neuen Stadion-Videowürfels, der 1,4 Millionen Mark kosten sollte. Als der Kasten über dem Eis hing, wies Tennis-Turnierdirektor Horst Klosterkemper, der für seinen alljährlich in Düsseldorf aus-

getragenen World Team Cup die Eishalle als Ausweichquartier nutzt, auf lang bekannte Verträge hin: An der Hallendecke darf nichts hängen, was die Tennisprofis stören könnte. Eine aufwendige Schiebvorrichtung mußte installiert werden – der Kostenvoranschlag wurde um fast das Doppelte überschritten.

Angesichts solcher Sorglosigkeit sieht Manager van Hauten bald nur noch einen Ausweg: „Ich werde wohl in die Wüste gehen müssen. Einen reichen Scheich für uns suchen.“ □



**DEG-Präsident Klüh**